

Folge 20: Wie lässt sich eine weltweite Hungersnot noch verhindern?

Sendung: Freitag, 22. April 2022

Autor: Tatjana Thamerus

Regie: Simone Halder

Redaktion Kugel und Niere: Christian Alt

Redaktion ZDF: Jens Monath, Heike Schmidt

Produktion: ZDF in Zusammenarbeit mit und Kugel und Niere

Löwenstein: *Es gibt so eine Furcht. Natürlich würde das ja bedeuten, es wird weniger Fleisch erzeugt und weniger Fleisch und Eier würde bedeuten, dass es teurer wird. Das erzählt man den Menschen natürlich sehr, sehr ungern. Als Herr Özdemir angetreten ist und gesagt hat, Fleisch müsste eigentlich bisschen teurer sein, hat er sofort einen Shitstorm kassiert, der wirklich seinesgleichen gesucht hat.*

Lesch: Na ja, aber das hilft ja nichts, ich meine, die richtigen Entscheidungen zu treffen...

Löwenstein: *Ja. Und vor allem: Ich sag mir, wenn irgendwann die Menschen bereit sind, das auf sich zu nehmen, dann jetzt.*

Lesch: Dann jetzt. Na ja, klar.



Hallo, hier ist der Terra X-Podcast mit Harald Lesch. Das hier ist mein allererster Podcast, also als Moderator. Unser Land und unsere Welt stehen vor großen Aufgaben und ich will nicht mit den Leuten sprechen, mit denen ich sonst rede. Also nicht mit Leuten aus der Theorie wie ich, sondern mit Machern, die anpacken. Sozusagen mit denen, die den Maschinenraum Deutschland am Laufen halten. Woher kommen unsere Nahrungsmittel? Wie funktioniert unsere Landwirtschaft? Wie werden die Nahrungsmittel geerntet? Wie werden sie verarbeitet, wie werden sie umgesetzt? Das alles spielt eine wichtige Rolle, denn es heißt zwar immer „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, aber ohne Brot geht es auch nicht. In der Ukraine werden die Getreidespeicher bombardiert und ein Teil der Felder kann nicht bestellt werden. In einigen Gebieten wurden aus Äckern Friedhöfe. Die Lebensmittelpreise explodieren schon jetzt weltweit, obwohl es noch keine Knappheit gibt. Im Moment verdienen Konzerne an dieser tödlichen Gefahr für alle. Für alle, die sowieso schon hungern. Und den tausenden anderen, denen dieses Schicksal jetzt auch droht. Und genau darum soll es heute bei mir gehen. Wie hat sich die Nahrungsversorgung durch die Ukrainekatastrophe verändert? Dazu habe ich mir Dr. Felix Prinz zu Löwenstein eingeladen, Agrarwissenschaftler und Bio-Landwirt. Er ist Vorsitzender des Beirats von Misereor, war selbst zehn Jahre als Entwicklungshelfer in Haiti

und in verschiedenen afrikanischen Ländern tätig. Und da sind wir beim Thema: Die Landwirtschaft.

Löwenstein: *Ich bin Biobauer, wenn auch emeritiert. Ich habe meinen Betrieb, von meinem Vater 1986 übernommen, hab 1992 umgestellt nach Naturlandrichtlinien und habe ihn dann bis 2014 bewirtschaftet. Irgendwie erfolgreich, sonst gäbe es ihn ja nicht mehr.*

Lesch: Ja, einen Familienbetrieb finde ich immer toll. Seit 500 Jahren im Besitz der Familie.

Löwenstein: *Und da gibt es übrigens keinen Unterschied zwischen adeligen Familien und Bauernfamilien. Es gibt ja ganz viele Familien, die seit vielen Generationen dort, wo sie wohnen, gewirtschaftet haben. Das heißt, das Gefühl dafür, etwas über Generationen anvertraut bekommen zu haben und dadurch auch die Verpflichtung zu haben, es für Generationen halten zu müssen, ist eigentlich etwas zutiefst Bäuerliches. Und dass uns das abhandengekommen ist, ist eigentlich etwas sehr, sehr Tragisches. Weil genau das brauchen wir, damit wir uns den Planeten bewohnbar erhalten. Ich war lange, nämlich 20 Jahre lang, Vorsitzender des Dachverbandes, in dem in Deutschland die Biobranche organisiert ist, habe auch im Naturland-Verband etliche Funktionen wahrgenommen und bin auf diesem Weg*

ganz vielen Fragen begegnet, die sehr grundsätzlich sind. Nämlich: Ist das, was wir als Ökobauern machen, Luxus für reiche Leute oder ist das eine Lösung? Und in dem Zusammenhang ist dann dieses Buch auch entstanden: „Food Crash“. Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr. Also die Frage, wie muss eine Landwirtschaft ausschauen, mit der sich diese Menschheit auf diesem Planeten auf Dauer ihre Nahrung erzeugen kann? Jetzt bin ich nicht mehr Verbandsvorsitzender, aber ich habe so viele spannende Leute kennengelernt wie zum Beispiel Sie, Herr Lesch.

Lesch: Jetzt muss ich aber nach dieser Vorlage mal ein bisschen was fragen dazu, wie ist denn das, wenn man, ich meine, das sind jetzt 30 Jahre Biolandwirtschaft und Sie sind doch sicherlich vielen Kritikerinnen und Kritikern begegnet. Was haben denn die Leute eigentlich gegen ökologische Landwirtschaft? Was ist denn so die Haupthaltung, der man da so begegnet?

Löwenstein: *Also ich habe in Weihenstepahn, das gehört zur TU München, studiert. Das ist natürlich lange her. 1978 habe ich mein Examen gemacht. Ich habe die Stätte meiner Bildung in der festen Überzeugung verlassen, dass man in dieser feindlichen Natur nicht überleben kann, wenn einen nicht an beiden Händen BASF, Monsanto und all die anderen, führen. Und zu lernen, dass ich tatsächlich darauf*

vertrauen kann, dass die Natur selber auch was kann, und ich nicht ihr die Erträge abringen muss, sondern dass ich mit der Natur zusammen Lösungen entwickeln kann, wie's geht, da habe ich lange gebraucht, um das zu lernen. Übrigens noch lange nach meiner Umstellung. Ach, die Lernkurve hält bis heute an.

Lesch: Aber das heißt ja auch, dass da schon so eine ganz tiefe, tiefe, ja wie soll man [sagen], Skepsis Natur gegenüber da ist. Also ich habe ja so eine These, dass vieles von unserer Maschinen-Vorstellung, Natur als Maschine damit zu tun hat, dass die Physik in ihren ersten Phasen als Himmelsmechanik unglaublich erfolgreich war, weil die Prognosen so unglaublich präzise waren. Warum? Weil das Universum total leer ist. Da oben ist eben nichts, was reibt, schiebt, drückt oder sonst irgendwie einem das Leben schwer machen kann. Und daraus, dass man eben den Himmel hier herunterholen konnte, und man konnte das jetzt auf einmal perfekt ausrechnen, entstand die Idee: Dann können wir alles vorausberechnen. Wir müssen nur genügend forschen und dann können wir alles vorausberechnen. Wir machen Inventur und dann kommt eben immer wieder dieser Satz in mein Hirn von Aristoteles, dass das Ganze eben deutlich mehr ist als einfach nur die Summe seiner Teile. Denn da geht es ja darum, wie die Dinge miteinander zusammenhängen, also wie die Prozessketten sind, Kreisläufe. Und das bricht ja dann alles weg, wenn man stattdessen

immer nur der Meinung ist, du machst hier genau das, also ein bisschen rezeptbuchartig, davon so und so viel rein pro Hektar und dann kommt das und das raus, dann machst du das und das. Das ist ja eine sehr, sehr technische Vorstellung von Naturnutzung, die dann dahintersteckt.

Löwenstein: *Das ist mit Sicherheit durch die Möglichkeiten entstanden, die die chemische Industrie uns zur Verfügung gestellt hat, dass wir diese Art von Weltbild entwickelt haben und dieses Systemische nicht sehen, was natürlich sehr, sehr komplex ist. Ich habe mal mit einer jungen Bäuerin, Bio-Bäuerin mich unterhalten über die Frage, warum es so schwierig ist Berufskollegen zu finden, die umstellen. Die hat gesagt: „Ja, ich verstehe das auch nicht, weil es geht doch gar nicht darum die Religion zu wechseln. Ich muss doch nur versuchen, ein lebendiges System zu verstehen.“*

Lesch: Ja, so ist es. Lebendige Systeme sind wahrscheinlich das Schwierigste, was wir kennen. Ich sage immer: Das bisschen Universum ist kein Problem. Ein Lebewesen, das ist das wahre Rätsel.

Felix Prinz zu Löwenstein, er ist Agrarwissenschaftler und Bio-Landwirt. Durch seine jahrelange Erfahrung sieht er die nahende Katastrophe nicht nur, er hat auch praktikable, also umsetzbare

Lösungsvorschläge. Fast ein Drittel der globalen Weizenexporte stammen aus Russland und der Ukraine. Bald werden Menschen durch diesen Krieg auch am anderen Ende der Welt sterben, weil sie verhungern.

Lesch: Herr Löwenstein, momentan sprechen alle davon, dass ja Russland und die Ukraine ganz wichtige Weizenproduzenten für die Welt sind. Was bedeutet dieser Krieg, dieser Angriffskrieg von Russland auf die Ukraine für die Versorgung der Welt mit Nahrungsmitteln?

Löwenstein: *Wir kriegen im Moment Getreidepreissteigerungen, die für alle Menschen, deren Einkommen zu einem großen Teil für Nahrungsmittelleinkäufe rausgeht, und das heißt nicht wie bei uns hier so elf, zwölf Prozent, sondern eben weit über der Hälfte des verfügbaren Einkommens, den Unterschied ausmachen zwischen Essen können und Hunger haben. Was auch ... und wir reden da über, also habe ich heute gerade wieder in der Zeitung gelesen, so 80 bis 100 Millionen Menschen, die zusätzlich in diese Hungersituation jetzt geraten werden. Hungersituation heißt: zu wenig Kalorien, da kommen noch mal viele, viele dazu, die sich nicht ausgeglichen ernähren können, einfach nur zu wenig Kalorien. Hunger haben. Aber was vergessen wird ist, dass ja schon über 800 Millionen Menschen in*

diesem Zustand sind. Und die sind ja nicht nicht betroffen, nur weil sie schon Hunger haben, sondern ganz im Gegenteil. Das bisschen, was sie haben, um sich überhaupt noch am Leben zu halten, wenn der Preis sich verdoppelt, dann können sie auch nur noch die Hälfte kaufen. Und damit werden Menschen, die heute sich gerade noch irgendwie am Leben halten, in den Hungertod getrieben. Und man muss schon zugeben, dass die Preissteigerung auf den Grundnahrungsmittelmärkten, so muss man eher sagen, Weizen ist ja nur ein Ausschnitt davon, ja schon vor diesem Krieg sichtbar war. Aber wir haben jetzt einfach einen Brandbeschleuniger bekommen und da müssen wir uns klar sein, das ist nicht irgendwas, was jetzt irgendwann in den nächsten Monaten stattfindet, sondern das findet Stand heute statt.

Lesch: Jetzt!

Also lasst es mich noch mal ganz konkret machen. Die Ukraine ist für Afrika der zweitgrößte Exporteur von Weizen und auch für Mais ist es die drittgrößte Exportnation. Marokko zum Beispiel bezieht 30 Prozent seines Weizens aus der Ukraine, der Libanon importiert sogar 90 Prozent aus der Ukraine und Russland. Der Krieg sorgt jetzt dafür, dass aber nicht nur das Getreide teurer wird, sondern alle Lebensmittelpreise massiv steigen. Die Vereinten Nationen warnen vor

einer Preissteigerung von bis zu 22 Prozent. Und das trifft diejenigen am härtesten, die die Lebensmittel am dringendsten brauchen.

Ja, das klingt sehr nach etwas, das wir praktisch überhaupt nicht gelöst kriegen. Was jetzt in der Ukraine passiert, hat ja für viele Länder in Afrika praktisch direkte Konsequenzen, weil die ihren Weizen direkt aus der Ukraine bezogen haben. Also Russland als der Angreifer wird ja wahrscheinlich als Weizenproduzent auch gar nicht ausfallen, sondern es ist vor allen Dingen die Ukraine, die als Lieferant dann ausfällt.

Löwenstein: *Russland auch, also beide Staaten sind ganz speziell für den nordafrikanischen Bereich große Lieferanten für Weizen, aber auch für Mais. Und ...*

Lesch: Aber ich meine angesichts der Tatsache, dass praktisch eine Milliarde Menschen auf der Welt hungern, also brechen wir es doch mal runter auf so einem Punkt, und wir wissen ganz genau, dass eben weite Teile von Afrika darunter zu leiden haben, solche Brandbeschleuniger wie die Ukrainekatastrophe noch dazu führen, das ist ja ein unglaublich schwieriges, ganz schwierig auszuhaltendes Thema. Sie haben jetzt davon gesprochen, dass die Getreidepreise

schon vor der Ukrainekatastrophe angestiegen sind. Was war denn da der Grund?

Löwenstein: *Ein Grund scheint zu sein, dass China sehr starke Getreidekäufe getätigt hat und damit am Markt Signale ausgesendet hat, die den Preis erhöht haben.*

Lesch: Es gab übrigens Spekulationen, dass China schon weit vor dem 24. Februar 2022 über den geplanten Angriffskrieg informiert war und Russland angeblich darum gebeten habe, mit dem Krieg bis nach den Olympischen Spielen zu warten. Die Führung in Peking hat den Vorwurf, wen wundert's, dementiert. Aber Chinas massenhafte Getreidekäufe sind nicht der einzige Grund für die Preissteigerungen vor dem Krieg.

Löwenstein: *Wir haben in manchen Gegenden der Welt Ernteauffälle zu erwarten. Das betrifft Ostafrika wegen einer Dürre. Das betrifft aber auch den ganzen ost- und nordost-afrikanischen Bereich, wegen einer Heuschreckenplage. Es gibt Effekte, die mit dem großräumigen Klima zu tun haben, der berühmte „El-Niño-Effekt“, der zu geringeren Erwartungen in Lateinamerika führt. Aber mir sagen die Leute, die was davon verstehen, dass eigentlich die Weltgetreidevorräte im Moment sehr hoch sind. Das heißt, diese Getreidepreissteigerungen, die da*

stattgefunden haben, bilden nicht ab, was im Moment da ist oder nicht da ist, sondern die Erwartungen für die nächste Ernte. Es ist ja halt so, wenn für den Zeitraum nach der Ernte geringere Mengen erwartet werden, dann denkt sich derjenige, der Getreide braucht, also eine Mühle zum Beispiel, halt heute mit Kontrakten ein und ist bereit mehr zu zahlen, weil er sagt, wenn es zu wenig gibt, wird der Preis höher sein. Und deswegen spielt die Zukunftserwartung für den Preis von heute eine relevante Rolle. Was dann auch für die Frage eine Rolle spielt, wie muss man darauf reagieren?

Lesch: Also, wenn man jetzt diesen Ist-Zustand mal zusammenfasst: Wir haben Hunger wegen Dürren, die möglicherweise durch den Klimawandel, was heißt möglicherweise, die sind durch den Klimawandel angetrieben. Wir haben diese menschengemachten Konflikte, die uns bei der Nahrungsmittelproduktion erheblich behindern, also ganz katastrophal sogar behindern.

Löwenstein: *Wir haben ja zwei krisenhafte Entwicklungen, die unsere Zukunft, die Zukunft unserer Nahrungsproduktion bedrohen, das eine der Klimawandel. Und das zweite ist der Verlust an biologischer Vielfalt, also der Einbruch unserer Biodiversität, wie ihn dieser Erdball in seiner Existenz wahrscheinlich nur fünf Mal erlebt hat bis jetzt, findet heute zum sechsten Mal statt, und zwar menschengemacht.*

Beides bedroht die Funktionsfähigkeit von Ökosystemen und die Funktionsfähigkeit von Ökosystemen ist die Voraussetzung dafür, dass wir Nahrung erzeugen können. Infolgedessen ist es vollkommen irrsinnig, in der jetzigen Situation zu sagen: „Ach, liebe Leute, können wir den Luxus, jetzt irgendwelche Biodiversitätsmaßnahmen oder Klimaschutzmaßnahmen zu leisten, nicht mal bleiben lassen? Weil, wir haben ja jetzt die Ukrainekrise.“

Lesch: Das ist irrsing.

Löwenstein: *Ja, aber das höre ich überall, das lese ich überall. Das ist Irrsinn.*

Lesch: Was Herr Löwenstein hier meint, ist folgender Vorschlag: Einige Politikerinnen und Politiker aus Union und SPD wollen jetzt Felder nutzen, die eigentlich aus Naturschutzgründen im Moment brachliegen, um so die Ernteauffälle, die der Ukrainekrieg verursacht hat, auszugleichen. Die EU-Kommission hat das vor Kurzem erlaubt. Und hier kommen wir genau dazu, wie der Krieg mit der Ökologie zusammenhängt. Denn auch ohne den Krieg in der Ukraine hungern Menschen, weil unter anderem der Klimawandel für Ernteauffälle sorgt. Der Krieg sorgt nun dafür, dass die Lebensmittel noch knapper und noch teurer werden. Und wenn wir jetzt deshalb auf Naturschutz

verzichten und die Brachflächen bewirtschaften, dann beißt sich die Katze in den Schwanz.

Löwenstein: *Ich glaube, dass wir jetzt im Moment gerade zwei verschiedene Themen auf dem Tisch haben. Das eine ist die Frage, wie müssen wir die Art, wie wir unsere Nahrung erzeugen, so umbauen, dass wir die Produktionsgrundlagen dieser Nahrungserzeugung aufhören zu schädigen? Die Fruchtbarkeit des Bodens, die Qualität des Wassers, die Stabilität des Klimas, die biologische Vielfalt. Wir werden das radikal ändern müssen. Das wird auch bedeuten, dass wir nicht in derselben Intensität produzieren. Auch weniger Erträge haben werden. Mit anderen Worten, das kann nur funktionieren, wenn wir auch die Art, wie wir konsumieren, verändern.*

Lesch: Ja.

Löwenstein: *Darauf werden wir, glaube ich, noch kommen. Und das Zweite ist die Frage, unabhängig von diesem langfristigen Projekt, was wir da vor uns haben, was müssen wir denn heute tun, um diese dramatische Entwicklung im Bereich der Ernährungssicherheit von so vielen Menschen auf der Erde zu begegnen? Weil die dazu führt, dass außerhalb der Ukraine gerade noch viel mehr Menschen umkommen als Folge dieses Krieges als in der Ukraine.*

Lesch: Also das heißt..., fangen wir doch mal an, was müssen wir denn jetzt machen? Was müsste man denn jetzt tun?

Löwenstein: *Also, wenn die Analyse stimmt, dass wir ab Ernte 2022 eine Versorgungslücke haben werden, weil die Erntemengen aus der Ukraine und aus Russland nicht oder nur sehr vermindert auf den Markt kommen, und weil all diese anderen Sachen, diese Hamsterkäufen von ganzen Nationen stattfinden, dann müssen wir diese Lücke schließen, wenn es irgendwie geht. Die können wir bedauerlicherweise nicht schließen aus irgendwelchen Reserven, die wir irgendwo rumliegen haben. Die gibt es nicht, jedenfalls nicht in dem Umfang, wie das notwendig wäre. Wir können sie nicht schließen dadurch, dass wir mehr produzieren. Und wenn jetzt gesagt wird, wir müssten nur die Naturschutzgebiete alle umpflügen, dann könnten wir das machen. Also selbst die optimistischen Schätzungen für die Menge reicht, um Ägypten einen Monat lang zu ernähren. Das ist nicht relevant. Also kann man nur weniger konsumieren. Wenn Menschen weniger konsumieren, wissen wir, wie man das nennt: Hunger. Es gibt aber noch zwei andere Konsumbereiche und die müssen wir angehen. Das eine sind Tiere, und zwar nicht diejenigen, die Grünland fressen, sondern diejenigen, die Getreide fressen, also hauptsächlich Hühner und Schweine. Und das andere ist Energie. Dazu muss man wissen,*

dass zum Beispiel in Deutschland nur 20 Prozent des geernteten Getreides vom Menschen gegessen werden.

Lesch: Ich wiederhole: Nur 20 Prozent des in Deutschland geernteten Getreides werden von Menschen gegessen.

Löwenstein: *So ist es. 60 Prozent von Tieren und 20 Prozent geht in die industrielle Verwertung. Das ist in Europa ungefähr gleich. In den USA ist es sogar noch heftiger. Ich sehe Ihnen ja an, wie einen das schockiert, aber gleichzeitig zeigt das ja, wo der Hebel ist. Das heißt, wir müssen in der Situation, wo wir sind, diese 80 Prozent oder ein Teil von dem rüber schaufeln in die direkte menschliche Ernährung. Das würde gehen dadurch, dass man sagt wir hören auf, wenigstens jetzt hören wir erstmal auf, Getreide, vor allem bei uns sind das Ölsaaten, also Raps, für energetische Verwendung zu verschwenden. Und das zweite ist, wir müssen die Tierbestände abbauen. Tierbestände kann man..., müssen wir sowieso langfristig abbauen. Das ist das zweite Projekt. Aber man könnte es ja auch kurzfristig abbauen, indem man sagt: Für ein Jahr lang geben wir den Bauern Geld dafür, dass sie ihre Tierbestände zum Beispiel um ein Drittel vermindern. Das wirkt nicht von heute auf morgen, denn es ist ein ganzer Vorlauf. Darf ich es mal bei Schweinen erzählen? Das beginnt ja damit, dass der Bauer, der die Sauen hat, die die Ferkel produzieren, erst mal ein paar von den Sauen*

nicht mehr deckt. Und dann wird es etliche Wochen, ich glaube 14 Wochen später keine Ferkel geben. Und dann kann man dem Bauern, der die Ferkel einstellen würde in die Buchten, um sie zu mästen würde man Geld geben dafür, dass er ein Drittel seiner Buchten leer lässt und dort keine Schweine mehr mästet. Also das geht nicht von jetzt auf gleich. Aber, weil ja auch die Lücke nicht heute ist, sondern in ein paar Monaten ist, würde das dem Markt ein klar kalkulierbares Signal geben. Dann und dann wird soundso viel Getreide weniger in den Futtertrog wandern. Und das würde auf der Stelle eine Wirkung auf die, auf die Nahrungsmittelpreise haben.

Lesch: Ich meine, das klingt doch total plausibel, klar und deutlich. Wie reagiert ein deutsches Landwirtschaftsministerium auf solche Vorschläge? Oder wie reagiert die EU? Ich meine, Landwirtschaft ist ja vor allem EU.

Löwenstein: *In der Tat sollte man es natürlich EU-weit machen, damit es wirklich den Impact hat, damit wir auf die Mengen kommen, die wir brauchen. Und dann sagen die Leute: „Ja, aber das ist ja Futtergetreide und das kann man ja gar nicht so gut zu Brot machen.“ Das ist nicht das Problem der Leute in Ägypten oder im Libanon. Also, es gibt da eine Ressource, aber ich erlebe, dass Menschen jetzt wolzig sagen: „Ja, wir sollten vielleicht alle weniger*

Fleisch essen, damit nicht so viel Fleisch produziert wird.“ Aber das wirkt viel zu langsam. Also selbst wenn diese Appelle gehört würden, und die Leute würden jetzt freiwillig weniger Fleisch essen, dann haben wir Stand heute erst mal nicht weniger Tiere, sondern in ein paar Wochen würden da die Bauern merken: „Ah, man kann seine Tiere schlechter verkaufen“, die Tiefkühler würden voller werden, was weiß ich. Das heißt, die Wirkung wäre viel zu langsam, um auf dem Markt etwas zu bedeuten. Und am Ende hätten wir noch das Problem, dass die Bauern, die ja dann ihre Tiere nicht mehr loswerden,

Lesch: Die würden dann rufen: „Ersetzt uns das mal“.

Löwenstein: *...die haben halt dann ernsthafte wirtschaftliche Probleme. Wenn ich allerdings heute hingehen würde und sage, ich als Staat, europaweit, wie gesagt, sage, wir organisieren eine Abstockung und ich sage auch gleich, warum nur für ein Jahr. Wir organisieren eine Abstockung der Tierbestände, gleichen den Bauern das aus, da die sowieso sehr wenig verdienen an den Tieren zurzeit, wäre das nicht besonders teurer, damit die Bauern nicht daran zugrunde gehen. Das wäre ja wichtig, die wollen wir nicht alle verlieren auf die Weise. Und dann wird das kalkulierbar für den Markt. Und der Grund, warum das nur für ein Jahr angelegt werden soll, ist: Wenn ich das begrenzt mache, dann weiß der gesamte Weltmarkt, diese Begrenzung wird*

wieder aufhören. Und damit bauen sich nicht in Ländern wie Brasilien oder Argentinien neue Produktionskapazitäten auf. Und dann wird halt das Fleisch dann dort produziert und kommt von dort zu uns und das Ganze wäre ein Nullsummenspiel. Die Begrenzung führt dazu, dass diese Anpassungsreaktionen – leakage Effekte - nicht stattfinden, und dass die Wirkung auf den Markt tatsächlich zu spüren ist.

Lesch: Also das klingt doch wirklich eigentlich nach genau dem richtigen Mittel. Also, gerade auch die Frage ... ich will das jetzt nicht zu akademisch betrachten, aber wenn ich das mal für einen winzigen Moment mache, ist das ja auch mal ein Zeichen, dass ein Kontinent, ein Wirtschaftsbereich, sich tatsächlich seinen eigenen moralischen Forderungen stellt und nicht nur darum schwadroniert, sondern sagt: „Okay, das muss getan werden.“ Und zwar im Grunde genommen ja auch ganz eigennützig. Denn große Hungersnöte in den umliegenden Kontinenten wird auf jeden Fall dazu führen, dass Migrationsbewegungen losgehen, wo niemand weiß, was das bedeuten wird. Also im Grunde genommen ist es ja auch eine ganz eigennützige Angelegenheit und es wäre auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt. Übrigens wird ja auch in diesem Zusammenhang immer von Moratorien gesprochen, zum Beispiel auch bei den Öl- und, und Kohle- und Gasimporten aus Russland, wird ja gesagt: „Okay, wir machen das jetzt mal n Monate. Putin soll nicht wissen, wie lange das

dauert, aber wir zeigen ihm schon mal „Hör mal, wir könnten das““. Also Glaubwürdigkeit von Politik würde natürlich mit Mithilfe eines solchen Vorschlags, wie Sie ihn gerade gemacht haben, korrekt durchgesetzt, würde natürlich enorm gewinnen. Also Glaubwürdigkeit ist ja eines der wichtigsten Kapitale.

Löwenstein: *Ja, das würde enorm gewinnen. Es würde mit Sicherheit zeigen, auch den Menschen im Lande zeigen, dass mit der Hälfte Fleisch man sich ganz gut ernähren kann. Und infolgedessen die Hälfte des Fleisches ist doppelt so teuer, kostet genauso viel wie vorher. Also das wäre auch noch eine Lernkurve für uns alle. Aber mein Anliegen ist nicht in erster Linie die Lernkurve, das wäre ein Kollateralnutzen.*

Lesch: Ein schöner Begriff!

Löwenstein: *Sondern mein Anliegen ist einfach die Katastrophe, die sich gerade abspielt. In dieser Situation, wo es um die Frage geht, wie können wir jetzt durch eine unmittelbare Reaktion dafür sorgen, dass die Versorgungslücke mit Getreide im Sommer nicht eintritt oder jedenfalls vermindert ist, ist mir die Sache mit dem Ta[m]bora, glaube ich heißt er, eingefallen. Der Ta[m]bora ist ein Vulkan, der ist im Jahr 1815 ausgebrochen.*

Lesch: Indonesien, ne.

Löwenstein: *Ja genau. Der ist im Jahr 1815 ausgebrochen und im nächsten Jahr gab es ein ganzes Jahr lang keinen Sommer, weil so viel Asche in der Atmosphäre war, dass die Sonne nicht durchgeschienen hat; mit weltweiten katastrophalen Hungersnöten. Das kann heute wieder passieren. Jederzeit kann das passieren. Nur, dass nicht wie damals nur unter einer Milliarde Menschen auf der Welt gelebt haben, sondern acht Milliarden Menschen oder siebeneinhalb Milliarden Menschen auf der Welt leben. Ich würde mir erhoffen, dass in den Schubladen unserer Ministerien ein Plan liegt, was dann eigentlich passiert. Ja, aber eigentlich müsste der da liegen. Ich könnte Ihnen genau sagen, was in dem Plan drinstehen müsste. Wir müssten auf der Stelle alle Tiere, die das Gleiche essen wie wir, ...*

Lesch: ...töten ...

Löwenstein: *...die müssen wir in Tiefkühlfleisch verwandeln. Natürlich ein paar behalten, damit man hinterher wieder die Bestände aufbauen kann. Damit wir die Nahrungsmittel für die Menschen übrigbehalten. So ein Plan muss eigentlich weltweit vereinbart sein. Es kann wirklich morgen passieren. Überall brodeln diese Vulkane herum. Und das*

zeigt, finde ich, nochmal viel drastischer, wie sehr wir einfach in die Lage kommen müssen, katastrophenresilient zu werden.

Lesch: Ja, aber wir haben natürlich in vielerlei Hinsicht gerade in den Ländern, die ganz besonders reich sind, hat man sich eher so eine business-as-usual-Mentalität angewöhnt. Also Katastrophen kommen in den Katastrophenplänen ja so gar nicht vor. Ob es jetzt die Pandemie ist, die uns natürlich wirklich getroffen hat, aber auch bei vielen anderen Sachen. Auch bei den Erscheinungen, die der Klimawandel verursacht, hat man manchmal das Gefühl: Moment mal, das ist aber doch schon seit 40 Jahren ist das schon state of the art? Ach, das hört ihr jetzt zum Ersten Mal? Und es ist auch manchmal ein bisschen so wie: „Huch! Es ist ja Silvester!“ Also, da ist eine Überraschung, dass da was kommt, was im Grunde genommen schon lange in der Pipeline war. Aber man wollte es nicht wahrhaben. Und das ist etwas, was mir immer wieder auffällt: Diese Vorstellung, es ginge einfach immer alles so weiter wie bisher. Du wachst morgens auf. Es ist alles in Ordnung. Du hast alles da, was du brauchst. Und du kannst weiterhin ein Leben führen wie Ludwig der 14., also wirklich wie Gott in Frankreich. Das ist ja unglaublich. Und wir haben uns wirklich abgewöhnt, darüber nachzudenken: „Wo kommt das eigentlich alles her? Was richten wir an mit dem, was wir verbrauchen?“, jetzt oder überhaupt durch unseren Lebensstil verbrauchen, weil es

nirgendwo als eine Rechnung erscheint. Das, was Sie angesprochen haben, immer wieder diese Forderung nach den Vollkosten. Wie lange wird das schon erhoben? Aber es wird nicht gemacht. Im Gegenteil. Im Zweifel wird alles eher noch billiger gemacht. Wenn ich nur daran denke, dass die Ampelkoalition jetzt sogar den Benzinpreis um 30 Cent reduziert. Das ist doch ein Hinweis: Macht so weiter wie bisher, macht einfach so weiter. Also das sind doch Entscheidungen, die sind irre.

Löwenstein: *Dabei gäbe es ja die andere Methode zu sagen, das Geld verwenden wir dafür, um Leute, die es dringend brauchen, zu unterstützen. Anstatt dass das, was wir sowieso weniger verbrauchen sollten, teurer zu machen.*

Lesch: Und letzten Endes ist es doch auch so, also wenn ich immer wieder höre, ja, da muss ein Politiker oder eine Politikerin damit rechnen, dass irgendjemand nach Berlin kommt, um zu demonstrieren. Ja, das ist dann eben so!

Lassen Sie mich noch mal, zurückkommen auf diesen Akutplan, den Sie gerade vorgelegt haben. An wen müsste man sich denn tatsächlich wenden, um so einen Plan umzusetzen?

Löwenstein: *Das ist relativ einfach. Cem Özdemir muss mit diesem Plan in die Agrarministerkonferenz nach Brüssel gehen, und sagen: Leute, das müssen wir jetzt machen!*

Also ich weiß, dass das unser Entwicklungsministerium, das BMZ, diese Forderung bereits gestellt hat und ich kann nur hoffen, dass das wirklich passiert. Letztlich ist das alles viel, viel einfacher als das Erdölembargo oder das Gasembargo. Das ist wirklich schwierig dann wieder die ganzen Lieferketten und was weiß ich wieder auf die Reihe zu bringen. Aber diese Tiereabstockungsgeschichte, für die Bauern ist es nur ein Vorteil, weil sie eh im Moment wahnsinnig ächzen. Die Futtermittelpreise sind ja auch hoch, man nennt das Deckungsbeitrag, also das was das einzelne Schwein zum Gewinn beiträgt, sind eh minimal. Für die Verbraucher ist die Zumutung die, weniger Fleisch zu höherem Preis essen. Das könnten wir alle aushalten und es würde halt einen Beitrag, ich behaupte ja nicht, dass das jetzt gerade die ganze Welt rettet, aber einen wesentlichen Beitrag dazu bringen, um diese Preisexplosion zu verhindern.

Lesch: Ich glaube tatsächlich, auch wenn Sie das Kollateralnutzen nennen, ich glaube, da wir ja ohnehin langfristig ohnehin dahin müssen. Wir werden also unseren landwirtschaftlichen Sektor und da sind Sie ja seit vielen, vielen Jahren einer der Protagonisten, die das immer wieder sagen, unseren landwirtschaftlichen Sektor ja enorm

umbauen müssen. Wir werden ohnehin dahin müssen, dass wir die Zahl der Tiere, die wir züchten, natürlich drastisch reduzieren müssen, on the long run. Aber kommen wir dann doch mal zu der zu der Lebensmittelverschwendung. Wie müsste denn unser Umgang mit Lebensmittel sein, damit das, sagen wir mal, auf einer mittleren Zeitskala von einigen Jahren, sich tatsächlich niederschlagen würde im ökologischen Fußabdruck?

Löwenstein: *Also das hängt ja eng mit der Frage zusammen, können wir es uns leisten, auf der Welt mit weniger Schaden für unsere Produktionsgrundlagen, der Ökologie usw. zu produzieren und damit geringere Erträge als die Spitzenerträge in Kauf zu nehmen, die wir bei uns für den Normalfall nehmen. Können wir! Erstens wegen unseres eh zu hohen Fleischkonsums, aber wir können es eben auch wegen dieser Lebensmittelverschwendung. Die Größenordnung, über die wir da sprechen, sind zwischen dem Acker und der Ladentheke, also das, was in dem Ganzen, bis hin in den Supermärkten, verschwendet wird. Also zum Beispiel das ganze Brot, was entsorgt wird, weil es am nächsten Tag wieder frisch in den Regalen liegen muss. Da reden wir über ungefähr 20 Prozent und wir reden über noch mal 30 Prozent, was in unseren Haushalten verschwendet wird. Und ich rede nicht über Zwiebelschalen, ich rede über Essen, was man eigentlich noch essen*

könnte. Da gibt es Studien, die das untersucht haben. Da sind Forscher in Mülltonnen rumgeklettert und haben das untersucht.

Lesch: In Deutschland landen laut einer Studie des Thünen-Instituts für ländliche Räume, Wald und Fischerei ein Drittel aller Lebensmittel auf dem Müll. Das meiste davon in privaten Haushalten. 34 Prozent der Lebensmittelabfälle bestehen aus frischem Obst und Gemüse, 14 Prozent machen Brot und Backwaren aus. Weltweit summiert sich die Lebensmittelverschwendung auf 1,3 Milliarden Tonnen im Jahr. Durch die Verschwendung gehen nicht nur die Lebensmittel selbst verloren, sondern auch die zur Herstellung verwendeten Ressourcen. Und so trägt die Lebensmittelverschwendung zum Klimawandel bei, der wiederum für den Hunger sorgt, den jetzt der Krieg verschlimmert.

Löwenstein: *Und vielleicht noch relevanter: die Größenordnung ist ähnlich in den Ländern des Südens, also dort, wo die Hungernden leben. Die leben ja nicht bei uns. Da ist das aber nicht Wegwerfen, weil man, ich weiß nicht, überdrüssig ist, irgendwas zu essen, was im Kühlschrank rumliegt und das Verfallsdatum, das Angebliche erreicht ist. Sondern da ist es eben die schlechte Infrastruktur: Transporte, Lagerung, Kühlkette.*

Lesch: Das verfault dann?

Löwenstein: *Das verfault, es verrottet halt. „Post-harvest-losses“ nennt das der Fachmensch. Das bedeutet, wir haben da einen gewaltigen Hebel, um auch bei geringeren Produktionsintensitäten genug zu essen zu haben. Und diesen Hebel müssen wir bedienen. In den, in den Ländern des Südens ist über Jahrzehnte nicht genug investiert worden und konnte nicht investiert werden. Warum? Weil wir unsere Überschüsse ...*

Lesch: ... dahin exportiert haben ...

Löwenstein: *...dahin exportiert haben, deren Preise ruiniert haben. Dadurch fand keine ausreichende Wertschöpfung in der Landwirtschaft statt. Und das Geld für Investitionen in Silos, in Kühlketten und was weiß ich, war nicht da. Also da muss Investition hin. Und bei uns ist die Frage natürlich komplizierter. Also wir haben als Kinder, wahrscheinlich Sie auch, noch irgendwie gelernt das Brot wegwerfen, das Grässlichste ist, was man machen kann.*

Lesch: Never ever, niemals, genau.

Löwenstein: *Also, das zeigt, dass es auch eine Haltungsfrage ist natürlich ist. Dass es auch eine Erziehungsfrage ist, auch eine*

Bildungsfrage. Aber natürlich hat auch das irgendwie mit dem Preis zu tun. Wenn alles immer so billig ist wie irgendwie, dann ist meine Wertschätzung wahrscheinlich für das Nahrungsmittel auch nicht so hoch. Also das ist komplex.

Lesch: Seit den 1950er Jahren haben sich die Preise zwar ungefähr verfünffacht, aber die Nettoverdienste sind um das 25-fache angestiegen. Die Folge: In den letzten Jahrzehnten sind die Waren des täglichen Bedarfs deutlich günstiger geworden. Für ein Pfund Kaffee zum Beispiel musste man 1950 noch eine halbe Woche arbeiten und heute sind es gerade mal 19 Minuten. Insgesamt geben die Deutschen sehr wenig für Lebensmittel aus. Nur 10,8 Prozent ihres Einkommens. Viel weniger als in anderen Ländern. In Litauen sind es zum Beispiel über 20 Prozent des Einkommens. Natürlich spielen da auch andere Gründe eine Rolle. Zum Beispiel, wie viel Geld die Menschen insgesamt zur Verfügung haben, aber eben auch die Wertschätzung, die Lebensmitteln entgegengebracht wird.

Löwenstein: *Es muss ein Zusammenspiel von Wert sein, Wertschätzung sein und Erziehung. Von Kochen lernen. Meine Mutter, 94 Jahre heute, kocht immer noch sehr, sehr gut mit den Sachen, die es die ganze Woche über gegeben hat. Und dann gibt es die halt am Freitag. Also das muss man halt können.*

Lesch: Ja, klar. Und da gabs samstags einen Eintopf, da hat man alles reingeworfen, was von der Woche noch übriggeblieben ist. Ja, aber das hat ja natürlich auch was damit zu tun, dass wir inzwischen eben so vieles, was für uns von Wert war, durch einen Preis ersetzt haben. Also dass wir eben sehr, sehr stark da hingegangen sind und vieles, was wirklich Wert und Würde hatte, systematisch durch irgendwelche Preise ersetzt haben und damit natürlich auch viel verloren gegangen ist von dem. Also wenn Sie das so ansprechen, dann fällt mir sofort ein, meine Oma hat zu mir gesagt: „Macht die Tür zu, es zieht“ oder: „Wenn du frierst, zieh dir einen Pullover an“, ich merke schon, wie ich verfallende – ich komme ja aus dem Vogelsberg – wie ich in den Slang verfallende, automatisch wenn ich an meine Großmutter denke, Gott hab sie selig, ist es immer so. Also es ist in der Tat so, dass in der Vergangenheit, zum Beispiel mein Umgang mit Lebensmitteln war als Kind und Jugendlicher ein ganz anderer, als es später der Fall war. Und ich nehme an, bei der Entwicklung der Lebensmittelverschwendung kann man das auch sehen, dass das wahrscheinlich in der Bundesrepublik oder in Europa in den letzten Jahren und den letzten Jahrzehnten sich deutlich verändert hat, weil unser Lebensstil sich auch verändert hat. Teilweise mit sehr viel mehr Fastfood. Es wird viel weniger zu Hause gekocht. Und so weiter. Also, dass das dann auch tatsächlich eine Frage, wie Sie sagen, des

Lebensstils ist. Und das sind natürlich, solche Lebensstiländerungen, die dauern natürlich. Das kann eine ganze Generation dauern, wenn man Pech hat. Aber nichtsdestotrotz sind ja die natürlichen Rahmenbedingungen, die sich eben so drastisch verändern durch, durch die Verringerung der Artenvielfalt, des Klimawandels und dergleichen. Das sind ja schon auch Randbedingungen, wo auch gerade zum Beispiel die jüngere Generation inzwischen anfängt, ihre Ernährungsgewohnheiten zu verändern. Also Stichwort: Es gibt viel mehr Vegetarierinnen und Vegetarier, Veganerinnen und Veganer und so weiter. Also da merkt man ja schon, da ist ja schon was passiert. Aber das ist natürlich auf einer Zeitskala, wenn ich jetzt dran denke, der IPCC, oder der Weltklimarat hat seinen letzten Sachstandsbericht jetzt abgeliefert, die nächste Dekade entscheidet.

Löwenstein: *Was wir hinkriegen müssen, sind stabile Systeme. Stabile Systeme, die sich möglichst nah an dem orientieren, was die Natur selber kann. Das müssen wir halt lernen. Und da gibt es viele Pioniere, die da schon sehr weit sind und mit denen wir dann uns unabhängig machen von den Krücken, die das heutige System aufrechterhalten, nämlich die chemisch-synthetischen Pestizide und den Stickstoffdünger. Also das sind die Hauptkrücken. Und wie wir plötzlich außer Tritt geraten, wenn die eine Krücke wegbricht, nämlich*

der Kunstdünger, weil er zu teuer geworden ist oder das Gas nicht mehr da ist, um ihn herzustellen, merken wir ja gerade.

Lesch: Dass die Lebensmittel immer teurer werden. Hängt auch damit zusammen, dass die Düngemittel teurer werden. Und auch daran ist der Krieg schuld. Um Dünger herzustellen, nutzt man das Haber-Bosch-Verfahren. Dabei wird Luftstickstoff in Ammoniak umgewandelt und daraus kann dann wiederum künstliches Düngemittel hergestellt werden. Die wichtigste Zutat hier ist Erdgas. Nicht nur als Energiequelle, sondern auch als Rohstoff. Und weil jetzt Krieg in der Ukraine herrscht, ist der Gaspreis durch die Decke gegangen und damit auch der Preis für Dünger. Im Vergleich zum letzten Jahr ist er um das Fünffache gestiegen. Und das macht wiederum die Lebensmittel teuer und sorgt für Hunger im globalen Süden.

Löwenstein: *Damit verwoben ist die Frage, wie kriegen viele Länder auf der Erde auch wieder mehr Ernährungssouveränität hin? Dass sie weniger abhängig sind von diesen Welthandelsströmen, die ganz schnell abbrechen können.*

Lesch: Wie wir gerade sehen.

Löwenstein: *Wie wir gerade sehen. Und zwar auch an so albernem Sachen wie, sind genügend Container im Umlauf oder so? Also im Blick auf die Länder des Südens wieder, ist das eines der wesentlichen Themen: Wie kriege ich eine Ernährungssouveränität hin, die mich unabhängig macht, nicht nur von Nahrungsimporten, auch von Importen dieser Hilfsmittel. Als Nation, aber auch als einzelner Bauernhof.*

Lesch: Das scheint ja fast ein gordischer Knoten zu sein, den man da wirklich fast zerschlagen muss, damit da mal richtig was passieren kann. Weil, Ihre Worte, die Literatur, auch der Erfolg von ökologischer Landwirtschaft, das ist ja jetzt alles nix, wo man sagen würde, das sind noch so kleine Pflänzchen, die jetzt sprießen, sondern das gibt es ja alles schon sehr lange. Also Vorträge darüber, wie man es anders, wie man es besser machen kann, gibt es doch schon seit, meine Güte, schon seit ewig und drei Tagen. Es erinnert mich irgendwie immer wieder, wie beim Klimawandel. Du musst immer wieder anlaufen, wie Sisyphos musst du die Kugel wieder hoch rollen, in der Hoffnung, dass sie dann mal irgendwann oben liegen bleibt. Haben Sie denn den Eindruck, dass, gerade auch unter der neuen Bundesregierung, eine Trendwende sich vollziehen könnte, dass tatsächlich mehr in die ökologische Landwirtschaft zumindest mal, ich will mal sagen erst mal nur gedanklich investiert wird, weil letzten Endes werden die

Entscheidungen über die Landwirtschaft in Europa ja doch tatsächlich in Brüssel gefällt. Wenn ich das richtig

Löwenstein: *Aber wir haben ja, wir haben ja in Brüssel eine Kommission, die gerade den European Green Deal formuliert hat, also einen Gesellschaftsvertrag, einen europäischen, um uns ökologischer aufzustellen.*

Lesch: Da würde das doch prima reinpassen. Ökologische Landwirtschaft wäre doch ein zentraler Punkt.

Löwenstein: *So ist es. Da steht auch schon 20 Prozent ökologische Landwirtschaft bis 2030 drin. Die jetzige Regierung hat sogar 30 Prozent bis 2030 gesagt. Und wenn sie dann, diese Regierung, auch noch die Hebel, die man dazu braucht, und da reden wir über die Forschung, da reden wir über die Ausbildung, da reden wir über das ganze Agrarfördersystem, da reden wir aber auch über die Frage der öffentlichen Nachfrage, die ist sehr relevant, also die öffentlichen Kantinen und was weiß ich. Wenn die all diese Hebel in Bewegung setze, ist das ja schon mal sehr, sehr gut. Aber selbst wenn wir dieses ehrgeizige Ziel bis 2030, also innerhalb der Dekade, über die Sie gerade gesprochen haben, wenn sie das erreichen, haben wir ja auch noch 70 Prozent, die das nicht machen. Und wir können uns unmöglich*

leisten, dass die 70 Prozent einfach so weitermachen wie bisher. Wir reden hier über eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Also die Bauern können das nicht schultern. Das müssen wir als Gesamtgesellschaft schultern. Und im Bereich der Fleischproduktion haben wir ja schon skizziert, was das bedeutet. Und zweitens: Wir haben keine Zeit mehr. Wir müssen die Veränderungen jetzt hinkriegen. Drittens, am wirksamsten werden Methoden sein, die über den Markt laufen. Und darauf will ich jetzt kurz eingehen, weil natürlich brauchen wir Ordnungsrecht an vielen Stellen. Dann muss der Staat sagen: „Das darfst du und das darfst du nicht.“ Also, ich weiß nicht, Gewässerschutz oder was weiß ich. Unsere ganze Ökonomie ist aber davon gekennzeichnet, dass ganz viele Kosten, die wir verursachen, nicht sich im Preis wiederfinden. Das heißt, der Schnitzelpreis, der spiegelt nicht wider, was wir mit dem Grundwasser anrichten. Der spiegelt nicht wider, was wir mit der Biodiversität anrichten. Der spiegelt auch nicht wider was, was wir den Viechern zumuten, damit sie so billig auf unserem Teller landen können. So, wenn ich jetzt hingehe und dafür Sorge, ein Beispiel bringe ich gleich, dass die Preise die Wahrheit sprechen, dann bin ich sehr zuversichtlich, dass die Kreativität der Handelnden, zum Beispiel auch der Bäuerinnen und Bauern, zu ganz neuen und dann richtigen Lösungen führt. Beispiel: Wir wissen, dass die chemisch-synthetischen Pestizide an der biologischen Vielfalt Schaden anrichten und auch an der Gesundheit.

Wissen wir. Jetzt kann man sagen, dies und jenes verbieten wir, zum Beispiel Glyphosat oder so. Man könnte aber auch Folgendes machen: Man sagt, wir machen diese Pestizide sehr viel teurer. Durch eine Abgabe, die darauf gezahlt werden muss, verdoppeln wir den Preis, beispielsweise. Das wird dazu führen, dass der Bauer sagt: Oh, wenn jetzt mein Unkrautvernichter so teuer wird, denke ich doch nach, ob ich nicht in eine Maschine investiere, die das mit dem Unkraut mechanisch regelt. Haben wir im Ökolandbau, da verwenden wir die Maschinen. Wir verwenden ja keine Herbizide im Ökolandbau. Das geht. Dann wird das plötzlich rentabel. Oder ich baue pilzresistentere Sorten an oder versuche mich vielleicht sogar an einer Mischkultur, die mal jemand entwickelt hat, um weniger Pilzdruck zu haben und damit keine Fungizide zu brauchen oder weniger zu brauchen. Dass so was funktionieren würde, davon bin ich ganz sicher. Es funktioniert aber leider nur, wenn der Aufschlag hoch genug ist. Das wiederum wird die Bauern dazu bringen, ihre gelben Westen anzuziehen, nach Berlin zu fahren, weil das geht an ihre Existenz. Wenn ich aber hingehe und das ganze Geld, was so eine Pestizidabgabe in die Kasse bringt, nicht für irgendwelche Programme verwende, die der Staat sich ausdenkt, sondern pro Hektar an die Bauern zurückzahle, dann bleibt das Geld in den Betrieben. Und plötzlich habe ich einen Wettbewerb zwischen den Betrieben, wer braucht am wenigsten von dem Zeug und die Vielverwender subventionieren die Wenigverwender. Und dann

wird die Kreativität der Bäuerinnen und Bauern dazu führen, dass wir Lösungen kriegen, an die wir heute noch gar nicht denken.

Lesch: Und das ist es. Also, ich meine, ich kann mir jetzt mein kaum noch vorhandenes Haupthaar raufen. Das ist ja ein Vorschlag, der praktisch an allen möglichen Stellen innerhalb der ökologischen Systembetrachtung immer wieder greift. Macht Dinge teuer, nimmt die Abgaben, belohnt diejenigen dafür, die sich ökologisch richtig verhalten und treibt damit aber auch die, die Kreativität der beteiligten Akteurinnen und Akteure an. Das ist doch alles. Ich meine, das kann man mit CO₂ so machen. In dem Moment, wo wir unsere Lebensmittel tatsächlich mit den vollen Kosten belasten, wird man sich natürlich sofort was überlegen, wie kann man das anders machen. Ja, was soll ich sagen?

Löwenstein: *Es gibt ein hübsches Beispiel dafür. Phosphat ist ein wichtiger Nährstoffe in der Landwirtschaft.*

Lesch: Und er wird immer knapper.

Löwenstein: *Wird immer knapper. Wir wissen, die Vorräte auf der Welt reichen noch für ein paar Jahrzehnte. Und es gibt zwar noch welche für ein paar Jahrhunderte, aber die sind so uranbelastet oder*

strahlend, dass wir sie besser nicht auf den Acker ausbringen. Trotzdem lohnt es sich immer noch nicht, Rückgewinnung von Phosphat aus Klärschlämmen zu machen, obwohl das technisch längst möglich ist. Und warum lohnt es sich nicht? Weil der Markt preist diese Endlichkeit der Rohstoffe nicht ein. Da sind wir als Staat gefordert. Wir müssen den Kram so teuer machen, dass es sich lohnt, damit ganz anders umzugehen, diese Stoffe im Kreislauf zu halten.

Lesch: Absolut, absolut.

Zwar haben wir uns jetzt ganz schön von unserem Thema Welthunger entfernt, der durch die Ukraine Krise droht. Aber alles hängt mit allem zusammen. Der Ukraine Krieg ist der Anlass und wie schon gesagt, der Brandbeschleuniger, der uns dazu bringen kann, Dinge zu ändern, von denen wir schon lange wissen, dass wir sie angehen müssen. Hier könnte sich sozusagen aus dem Unglück ein, wie Herr Löwenstein so schön gesagt hat, Kollateralnutzen ergeben. Der Krieg zwingt uns zu handeln. Angefangen mit der vorgeschlagenen zeitlich begrenzten Dezimierung des Tierbestandes, bis hin zur Abkehr vom mineralischen Kunstdünger, können wir unsere Welt ein klein wenig besser machen und dafür sorgen, dass weniger Menschen hungern.

Lesch: Und ich glaube, dass es ganz wichtig sein wird, diese Vorschläge immer und immer wieder zu machen und vor allen Dingen,

sie auch in die öffentliche Diskussion zu bringen, in der Hoffnung, dass es funktioniert, dass ist das Einzige, was wir tun können letztendlich.

Löwenstein: *Und es kann ja funktionieren, weil die Welt ist ja bereits voller Lösungen, das muss man ja doch erfreulicherweise sagen, es ist ja schon ganz viel ausgedacht, schon ganz viel ausprobiert worden und ganz vieles rentiert sich halt nicht, weil sich das Falsche rentiert.*

Lesch: Also ich muss immer wieder..., ich wache oft genug mit dem mit dem Satz von Hannah Arendt auf: „Wenn Menschen zusammenkommen, dann kann man mit Wundern rechnen.“ Also das ist es, wir verfügen über unglaubliche Optionen, mehr denn je. Da wird ja auch nicht mehr drüber gesprochen: Wir haben diese Pandemie und hatten nach kurzer Zeit diese unglaublichen Impfstoffe. Also man kann doch nur noch auf die Knie gehen und sagen: Gott sei Dank. Man stelle sich vor, wir hätten das alles nicht. Ich habe gerade Corona hinter mich gebracht. Ich kann nur allen sagen: „Lassen Sie sich impfen!“ Das ist wirklich nichts Einfaches. Das ist nicht nur eine Erkältung. Wenn mein Verlauf ein leichter war, will ich gar nicht wissen, was schwere Verläufe sind. Ich bin dreimal geimpft und habe Omikron gehabt. Du lieber Gott, ich danke den Herren auf den Knien, dass es diese m-RNA-Impfstoffe gibt. Aber wir reden da schon gar

nicht mehr drüber. Es wird eher noch darüber gemeckert. Also ich finde uns in vielerlei Hinsicht da dann auch ungerecht gegenüber den Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, weil dadurch verzweigen wir uns wirklich selbst, dass wir unsere Möglichkeiten nicht wahrnehmen. Und hier könnten wir was tun, also sollten wir es auch machen.

Aber ich meine, wenn man da so lange drin ist, ist man da ...wie geht es Ihnen? Haben Sie das Gefühl, das klappt jetzt? Das könnte klappen?

Löwenstein: *Es fragen mich ja ganz oft Leute: „Bei all dem, was du da weißt, verfällst du da nicht in Depressionen?“*

Lesch: Geht mir ja genauso, ich werde auch immer so was gefragt.

Löwenstein: *Und meine Antwort darauf ist, es gibt nichts Unproduktiveres als Pessimismus.*

Lesch: Genau, so sehe ich das auch.

Löwenstein: *Und ich habe, so aus der christlichen Sicht, ich habe lange, es gibt doch diese Trias von Glaube, Liebe, Hoffnung, nicht?*

Lesch: 1.Korinther 13.

Löwenstein: *Und Glaube und Liebe habe ich immer ganz gut [verstanden]. Aber warum eigentlich Hoffnung? Wo ist dann der Unterschied zu Glauben? Bis mir aufgegangen ist, dass das Gegenteil von Hoffnung Resignation ist. Und dann wird total ein Schuh draus. Es ist total unchristlich, zu resignieren.*

Lesch: Auf keinen Fall. Und seitdem ich Großvater bin, kann ich noch viel weniger resignieren, wenn ich meine Enkeltochter auf dem Arm halte. Das wollen wir doch mal sehen! Das wollen wir doch mal sehen! Hier wird nicht aufgegeben. Never! Herr Löwenstein, wir haben über lauter Katastrophen gesprochen. Wir haben, wie ich finde, ganz, ganz wichtige Vorschläge gehört, wie man das aktuell, also jetzt unmittelbar, besser machen kann, wie man es langfristig besser machen kann. Ich drücke alle Daumen für Ihre Arbeit und ich danke Ihnen sehr.

Löwenstein: *Ja, danke, dass wir darüber haben sprechen können. Es brennt dieses Thema!*

Lesch: So ist es. Danke!



Seite 40

Das war meine erste Folge „Terra X - Der Podcast“. Wenn ihr bis hierhin zugehört habe, vielen Dank fürs Zuhören. Ich melde mich bald wieder mit einem Gast aus dem Maschinenraum Deutschland. Diesen Podcast könnt ihr überall hören, wo es Podcasts gibt und natürlich auch in der ZDF Mediathek. Da gibt es auch die Skripte zu unseren Folgen. Und damit verabschiede ich mich im Namen des ganzen Terra X-Teams. Dieser Podcast ist eine Produktion von Kugel und Niere im Auftrag des ZDF.